

Nec. 23.

6 7
Predigt

über die

Verschwendung

vor dem

hochfürstl. Anhaltbernburgischem Regimente,

am neunten Sontage

nach dem Fest der heil. Dreieinigkeitt 1774

gehalten

von

Johann Friederich Gröbe.



H A L L E,

bei Johann Gottfried Trampe.



Neine Freude, o Gott, keine Seligkeit können wir uns versprechen, so lange deine Liebe nicht unser Herz entflammet. Verdrängen noch laute Wünsche und geheime Seufzer nach dem Irdischen unser Verlangen, unsere Sehnsucht nach dir und nach deinem Besitz aus unsern Herzen: so sind wir Thoren, die wir uns um unser eigenes Glück betrügen. Aber bist du unser Gott, so fehlet uns nichts, denn in dir finden wir alles, was wünschenswerth ist, und uns auf ewig beglückt. Amen.

Wer, meine Freunde, eine irdische Glückseligkeit wünschet, der lasset, nachdem er sich dieses unverrückte Ziel festgesetzt hat, auch alle seine Handlungen darauf abzielen, um dasselbe nicht zu verfehlen. Er wird alle seine Klugheit anstrengen, und alle Kräfte seines Verstandes aufbieten, um Mittel auszustudiren, die ihn zu seinem Entzwecke so nahe hinführen, als es nur möglich ist: selbst unter der Menge der von ihm ausgedachten Mittel wird er wieder die bequemsten und die besten ausspähen, die ihn ohne weitschweifige Umwege, ohne viel Zeit zu verderben, zu seinem Zwecke je eher je lieber verhelfen; und keine zufällige Begebenheit, keinen Nebenumstand, und wäre er auch noch so klein und geringe, wird er ungenutzt lassen, so bald er sieht, daß derselbe auf sein Gesuch einen wirksamen Einfluß haben könne. Sehet dem Ehrgeizigen an! Um sich aus seiner Dunkelheit, und aus dem Staube seiner Verachtung empor zu schwin-

schwingen, um in der Welt eine ansehnliche und schimmernde Rolle zu spielen, entdeckt er alle nur mögliche Wege, auf welchen er dazu kommen kan, früh und späte beschäftigt er sich damit, wenn er isset, wenn er trinket, so gehet er damit um, wohl tausendmal stellet er sich schon im Geiste vor, wie süß und wie angenehm sein Leben dahin fließen wird, wenn ihn seine errungene Hoheit erst krönet, und auch in seinen ernsthaftesten Geschäften wird er oft durch diese Gedanken unterbrochen. Gesezt auch, daß ihm eine ganze Menge von Schwierigkeiten widerstände, daß Hindernisse auf Hindernisse sich ihm entgegen stelleten: diese Säume wird er wegreißen, und diese vor ihm aufgeworfenen Dämme durchbrechen. Sagt ihm: dein Ziel, das du dir gesteckt hast, ist dir zu weit aus den Augen entfernt, du wirst mitten im Rennen ermüden, du hast zu viele Nebenbuhler, die mit dir zugleich darnach laufen, und schon einen guten Vorsprung gethan haben. Wird ihn dieses wohl abschrecken? Je grösser der Widerstand ist, mit einer um so viel mehr entschlossenen und tapferen Seele wagt er sich demselben entgegen. Sagt ihm, daß der Mangel an grossen Freuden, daß Saumseligkeit und Trägheit ihm schade: er wird sich Freunde machen; und selbst sein gesamleter Mammon muß ihm bis zur Uneigennützigkeit dazu dienen. Faulen Schlaf und eine unthätige Ruhe wird er meiden, wenn er bey der Abwartung derselben Schaden entdeckt; und wenn andere noch in den sanften Armen des Schlafes liegen: so wird er schon wachen, und in der tiefen Mitternacht erst wieder sein Lager suchen. Allein die Glückseligkeit unseres Steszes, ob sie gleich von unendlicher Dauer ist, wie oft sezet man sie nicht aus den Augen, wie nachlässig ist man, um sie zu erreichen. Fassen wir gleich oft den heiligen Entschluß, ihr nachzujagen, wie bald veriraucht dieser Eifer, der erst brante: die Zeit, die wir dazu haben, kaufen wir nicht genug aus, die schönsten Gelegenheiten, die uns dazu aufftossen, ergreifen wir nicht, man warnt uns vor gewissen Versuchungen, die uns von unserm Zwecke entfernen, man sagt uns gewisse Ausschweifungen, allerley Laster, die uns überaus schädlich sind, wir schlagen in den Wind, und glaubens nicht: und selbst die unglücklichen Beyspiele davon, mit so mächtigen Rührungen sie sich auch sonst bey uns hineindrängen

gen, verlieren hier ihre lebhaften Eindrücke. Gewiß, meine Freunde, dies ist ein starker Beweis von der traurigen Veränderung, die nach dem Fall uns betroffen hat, da eine sündhafte Anlage uns bewohnt, und auch unsern Verstand so umnebelt, daß man gemeinlich nicht eher glaubt, als bis man mit Schaden gewitziget worden ist: denn wie viele Dummheit verräth dieses nicht! Wie manchem wird der Schade seiner Unordnungen vorher geweissaget, er denkt: wie soll das möglich seyn! und ehe er sich vermuthet, so kan er die Möglichkeit und die Wirklichkeit dazu mit den Händen greifen. Oder gesetzt auch, wir halten es für möglich, so pflegen wir uns doch unter dem trüglichen Schutze unserer Klugheit und der Gegenmittel genugsam gesichert zu halten: gleich einem Haufen unverständiger Knaben, davon der erste aufs Eis gehet und hinfällt, zehen andere folgen ihm nach und fallen auch, und dennoch finden sich immer viele Nachfolger, die ihre Vorgänger wegen ihrer Ungeschicklichkeit und Unvorsichtigkeit auslachen, und doch oft genug auch selbst fallen. Aber wir Christen, die wir einen so götlichen Unterricht in den Händen haben, wir werden vielleicht klüger und weiser uns verhalten, und dem hellen Lichte, das unsere Erkenntniß aufklärt, gemäß leben? Zu hoffen wäre es, und auch zu wünschen! Aber leider es giebt auch unter uns zu viele ausgeartete Kinder des Lichts, die nicht eher glauben, daß die Laster ihnen Unglück zubereiten, als bis sie es fühlen: so als bern und so dumm man auch dabey handelt. Nach Anleitung unseres heutigen Sontags-evangeliums wollen wir dieses von einem Laster insbesondere zeigen, wenn wir zuvor Gott um seinen Segen dazu werden angerufen haben in einem stillen und andächtigen Vater Unser.

Text. Luc. 16, 1. 9.

Er sprach aber auch zu seinen Jüngern, u. s. w.

Wer sind, meine Freunde, diese Kinder des Lichts, die sich von den Kindern dieser Welt an Klugheit übertreffen lassen? Wer sind sie anders, als wir Christen, das Volk des Herrn, das er mit der allerseeligsten Erkenntniß des Evangeliums erleuchtet hat, dessen lichtvolle Strahlen unsere finstere Unwissenheit zertheilen und verzeh-
ren

ren solten. Aber wir benutzen dieses Licht nicht, und Gott mögte über uns, so wir über sein ehemaliges Volk die Juden, wohl eine gleiche Klage führen aus Jer. 4, 22: mein Volk ist toll, und glauben mir nicht, thöricht sind sie, und achtens nicht; weise sind sie genug, übels zu thun, aber wohl thun wollen sie nicht lernen. Inzwischen lobete doch der Herr den Haushalter, der weise und klug genug war, übels zu thun? Wer will das sagen? Seine Ungerechtigkeit lobete er nicht, sondern wie es v. 8. ausdrücklich heisset, nichts weiter, als daß er klüglich gethan hatte. Und das loben wir ja auch, und bewundern oft den feinen Streich, womit uns jemand betrog, und sagen: das hat er klug gemacht; so wenig wir damit den uns gespielten Betrug billigen. Denn klug zu seyn nur nicht zum Bösen, bleibt für uns eine beständige Regel ohne Ausnahme. Wird der Herr diesem Haushalter auch wohl seinen Dienst und die Verwaltung seiner Güter, alle Rechnungen und Schuldverschreibungen ferner überlassen haben? Schwerlich, denn sonst hätte er selbst gegen das gehandelt, was er doch lobte, nemlich gegen die Klugheit. Ohnstreitig verlor derselbe also seine Ehre, sein Amt, und lebte unter den unvermeidlichen Vorwürfen seines Gewissens von der mit Betrug erkaufte Gnade anderer. Wir bedauern ihn nicht: denn warum war er so thöricht, in sein eigenes Unglück sich zu stürzen; und so albern, daß er seines Herren Vermögen durchbrachte, als wäre es sein eigenes. Aber ist nicht sein Bild auch unser Bild und unsere Ueberschrift? Unsere heutige Betrachtung soll also diese seyn: Die Verschwendung ist Dumheit, und unser eigener Schade. Wir machen aus unserm Vortrage zween Theile, im ersten sehen wir auf die Verschwendung, und daß sie Dumheit, und unser eigener Schade sey, wollen wir im andern Theile hinzufügen. Wir sehen also in unserm ersten Theile auf die Verschwendung. Damit ihr, meine Freunde, mir nicht mit euren Gedanken voreilet, und etwa glaubet, diese Betrachtung sey für euch unnütz, indem euch nur ein kleines und geringes Vermögen zugeheilt sey, daß euch ohnedem eine sorgfältige Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit abfordere: so muß ich euch sogleich zum voraus sagen, daß ich eben nicht von reichen Geldverschwendern rede; denn davon will ich nicht einmal etwas erwähnen, daß so wie ein Ar-

mer

mer Großmuth und Freygebigkeit auszuüben im Stande ist, eben so man auch bey einem Kupferdreyer, ja so gar bey einem blossen rothen Pfennige ein Verschwender seyn kan. Allein da wir doch gemeinlich die Verschwendung nur bey denen aufzusuchen gewohnt sind, die einen ansehnlichen Mammon haben, und einen Ueberfluß von irdischen Gütern besitzen: so muß ich euch erst etwas reicher machen, und euch die Augen öffnen, daß ihr eure Schätze deutlicher sehet. Unser Leben auf dieser Erde, wodurch der gütige Gott die freundschaftliche Verbindung zwischen unserer Seele und Leibe, so lange es uns nützlich ist, erhält, unser Leben in aller seiner Pracht, daß er so viele Tage und Jahre hindurch verlängert, daß er mit so vielen Freuden bekrönet und beglückt, daß er so oft vom Verderben errettet, und über welches er, da es umringt von so vielen Gefahren stets an einem seidenen Faden hängt, mit seiner beschützenden und sorgenden Vaterliebe wachet, die wir mit jedem Athemzuge in uns ziehen. Ferner die Gesundheit unseres Leibes, die uns das Leben angenehm und recht schmachhaft macht, und ohne welche das Leben fast für kein Leben zu rechnen ist. Ferner der Ueberfluß von Wohlthaten, womit wir unser Leben ernähren, verschönern und bequemer machen, und der in den reichsten Bächen auf uns zuströmende Segen von allerley Gütern und Schätzen und andern Vortheilen nach ihrem ganzen Umfange, die wir nicht zu überzählen vermögen, und wovon uns der erste Artikel von der Schöpfung ein obgleich nur kleines Register an giebt. Sind dieses alles nicht viele, und die kostbarsten Güter und schätzenswürdige Dinge, obgleich Gott manche besonders den irdischen Mammon uns allen nicht in gleichem Maaß ausgetheilet hat. Ist nun Gott die Quelle, aus welcher uns alle diese Güter zufließen, so ist er der Herr darüber, und wir sind seine Haushalter, welchen er damit zu wirthschaften erlaubte. Und er kan als die allerhöchste Weisheit uns dieselben ohnmöglich ohne Absichten gegeben haben, und diese dürfen wir bey der Anwendung derselben durchaus nicht davon trennen. Die Hauptabsicht aller seiner Handlungen ist die Ehre. Seine Ehre ist unendlich erhaben, und sie bleibt sein Eigenthum, wenn auch der Mensch, wenn auch diese ganze Welt nicht wäre. Doch um in seiner Ehre erkant zu seyn, so offenbarte er sich durch
die

die Erschaffung der Welt, und in derselben vormals durch Erscheinungen, und zuletzt durch seinen eigenen Sohn unsern Heiland, und Preis und Anbetung, und inniger, und herzlicher und unsterblicher Dank sey ihm dafür, daß wir jetzt es wissen, wenn wir nach seinem Willen glücklich sind, das ist die Ehre, die er von uns heischt. Er gab uns also ein Leben bloß zum Versuch, nicht um es als Thiere zu führen; sondern da dasselbe auf der Welt diesem Schauplätze des Jammers mit Elend durchwebet ist, und wir mit schnellen Schritten dem Tode zueilen, der es uns raubet: so sollen wirs amwenden zur Zubereitung auf ein zweytes, ewiges und herlichglänzendes Leben. Die Schätze, die wir hier besitzen, sollen uns dazu dienen, daß wir trachten lernen nach Schätzen, die niemand uns entreißen kan, und die durch nichts verzehret werden. Dazu sollen sie uns dienen, daß wir unsern Mitbrüdern aushelfen und zu ihrem Wohl alles das beytragen, was wir besitzen: das Unfrige ist auch das Ihrige, das wir ihnen nicht entziehen sollen, und alle Geschenke, die uns Gott gab, sollen wir auf uns und auch auf das Wohl anderer verwenden, gleich dem Monde, der sein Licht, das er von der Sonne erhält, mit milden Strahlen über die Welt ausgießet. Das sind also Verschwender, die diese Gaben des Herren wider seine Absichten verbrauchen. Hieher gehöret zunächst die Verschwendung unseres Lebens. Unser Lebens Absicht soll die zukünftige Ewigkeit seyn, und unter solchen Handlungen soll es verfließen, die der Grund einer unaufhörlichen Freude und Glückseligkeit sind. Wir verschwenden unser Leben auf eine recht unverantwortliche Art, wenn wir uns an solche Laster hängen, die sich an unserer Gesundheit und an unserm Leben aufs schrecklichste rächen, Lastern, die für uns ein tödtliches Gift sind, und unsere Tage aufs grausamste verkürzen. Welche Unbesonnenheit, welche Blindheit, mit der man sich oft solchen Lastern zum Sclaven ergiebt, die uns zu thierischen Lüsten, zu wilden Ausschweifungen und zur ausgelassensten Sinnlichkeit hinreißen, die unsere menschliche Würde und den Adel unserer Natur schänden, dabey unsere Füße vor der Zeit zum Tode hinunter laufen, und unsere Gänge gar bald das Grab erreichen. Geiz und Habsucht, Zorn und Rachsucht, Unmäßigkeit im Fressen und Sauffen, Müßiggang, und die mit diesen sehr nahe

ver

verwandte Unzucht und Hurerey, das sind sie, diese geäßlichen, abscheulichen und alles Glücks würdigen Laster, wodurch wir unser Leben auf die allerniederträchtigste Art verschwenden, ja recht wegwerfen. Wir verschwenden ferner unser Leben, wenn wir unsere Tage allein mit der Bemühung ein irdisches Glück zu erhalten zubringen, wenn wir bloß unseres zeitlichen Gewerbes halber erschaffen zu seyn uns einbilden, und uns mit den ängstlichsten Sorgen dafür durch die Welt hindurch martern, oder wohl gar bey andern Kleinigkeiten den grossen Gegenstand unseres Lebens aus den Augen verlieren. Und was ist gewöhnlicher, als dieses? Unsere Lebenszeit verfliehet, und wir denken wenig daran, daß unser Geist unsterblich ist, und daß wir für seine Erhöhung bekümmert seyn sollen. Dagegen unser Leib nimt alle unsere Sorgen hin, ihn köstlich zu verpflegen, ihn modisch zu kleiden und auszuschnücken, und tausend andere Eitelkeiten verzehren die Tage unsers Lebens: denn, grosser Gott, was ist doch das für ein Leben, das ganz mit Besuchen, mit Lustbarkeiten, mit Spielen verdorben wird! Ich weiß ganz wohl, daß es Dinge sind, die eben so wenig geboten als verboten, so wenig gut als böse, mit einem Wort, daß es gleichgültige Dinge sind, die man thun oder lassen kan. Sind sie nun gleich keine Sünde, so gränzen sie doch sehr daran: und es ist ia Thorheit, immer so nahe an gefährlichen Strudeln herumzukreuzen, die uns, ehe man sich versiehet, ins Verderben dahin reißen können. In solchen Mitteldingen muß man nicht zu viel thun: ihnen nicht mehr Zeit schenken, als es unsere höhere Angelegenheiten erlauben, zumal, da es sonst sehr wunderbar klingt, wenn wir uns zuweilen über die Kürze unserer Lebensjahre beschweren, zuweilen wieder klagen, daß uns die Zeit lang werde. Nein, Freunde, da das gegenwärtige Leben so armselig und mit so vielen Trübsalen, durchwirkt ist, so kans nicht unsere Hauptabsicht seyn; und da es so schnell vergeht, und da es nichts weiter ist, als ein verdorrendes Gras, eine Blume, die frühe aufblühet, und gegen den Abend verwelket, ein dahinschießender Strom, wo ein Tag den andern vertreibt, so wie eine Welle die andere: so ist's unvernünftig, eine so kurze Vorbereitungsfrist auf eine gränzenlose Ewigkeit mit weltlichen Thorheiten

B

und

und Ländeleien, so lieberlich zu verschwenden. Zum andern so gehöret hieher auch noch die Verschwendung der Güter dieses Lebens. Sie sind uns gegeben, uns nach Nothdurft damit zu erhalten, und andern gutes davon zu thun, deren Versorgung und Verpflegung uns Gott anbefohlen hat. Freylich betrifft dieses Laster zunächst die Begüterten, aber auch zugleich dieienigen, die nur die täglichen Nothwendigkeiten haben, und das, was uns zunächst zu Verschwendern unserer Habseligkeiten macht, ist der Müßiggang. Wer also diese Klippe vermeidet, dessen Vermögen wird nicht so leicht daran scheitern. Allein diese Verschwendung mögte man sagen, ist sie nicht ein Vortheil für die, die dadurch gemessen, und die sonst vielleicht nichts hätten? Es ist zwar ein scheinbarer Grund, aber er rechtfertiget das Laster selbst noch nicht: denn wie viele tausend Pflichten bleiben dabei nicht unerfüllt, die er sich, den Seinigen und den Dürftigen schuldig ist. Und wem nützt eines solchen Menschen Verschwendung? Einigen schlechten Freunden, und noch vielen andern, die ohne den Verschwender doch wohl bestehen würden. Hoffahrt und eine übertriebene Pracht haben die Nothwendigkeiten des Lebens gar zu weit ausgedehnet, man verlangt kostbarere Häuser, gepustere Zimmer, den feinsten und theuresten Staat, die theuresten und niedlichsten Speisen und Getränke, die schönsten und künstlichsten Hausgeräthe, und es gehört oft nicht einmal alles für unsern Stand; man bestrebt sich immer mehr zu bedeuten, als ein anderer: so entbehrlich wir auch oft für den Staat sind. Unsere mäßige Einnahme muß der Gewalt der Moden nachgeben, und ehe wirs denken, so sind wir erschöpft. Eine noch schändlichere Verschwendung der Güter dieses Lebens ist diese, da man sie in wollüstigen Ergötzungen durchbringt, da man, um einige Schmeicheleyen, um einigen Umgang, um einige Gunst oft zu seinem größten Nachtheil von den Personen des andern Geschlechts zu gewinnen, sich so ausleeret, daß das größte Vermögen zuweilen so schnell zerstreuet wird, wie der Staub vom Winde, wobey man zugleich sein Leben noch dazu verschwendet. Um wie viel vernünftiger dachte hier nicht iener Heide, der, anstatt sich so sehr zu entblößen, sprach: nein, so theuer erkaufe ich die Reue nicht. In unserm andern
Theil

Theil zeigen wir noch, die Verschwendung ist Dummheit, und unser eigener Schade. Erstlich ist sie Dummheit: denn wenn die treue Anwendung der Güter des Herrn ein sicherer Beweis von unserer Klugheit ist, so ist dagegen die Verschwendung derselben eine Probe unserer Dummheit aus folgenden Ursachen. Erstlich weil man dabei das Verhältniß verkennet, worin wir gegen Gott stehen, daß wir nemlich nur seine Haushalter sind. Gewiß, daß man dieses so wenig bedenket, daß man nicht immer Gott für die einzige Quelle aller seiner Gaben hält, sondern bald die Natur, bald ein blindes Ohngefähr, bald einen verworrenen Zusammenhang der Dinge, bald ein, ich weiß selbst nicht was, das bringet gemeinlich die Verschwendung hervor. Wie dumm ist es aber nicht zu glauben, daß wir die Herren unserer Güter sind. Erinneret euch doch nur an euren ersten Eintritt in dieses Leben, was habt ihr mitgebracht? Naheend und von allen Schätzen entblößt begrüßet ihr das Licht dieser Welt, selbst euer Leben war Gottes Geschenk. Worauf könnet ihr also Anforderungen machen, daß es euer Eigenthum sey? Und denket ferner, wenn ihr aus der Welt abscheidet, so dürfet ihr nichts mitnehmen: denn es gehöret euch nichts zu, ihr seyd bloße Haushalter gewesen; euer Amt empfängt nun ein anderer, der an eure Stelle tritt. Wie unvernünftig ist es also, sich hier nicht zu demüthigen unter dem Gott, der von allen, was wir sind und haben, der Eigenthümsherr ist, und nicht nach seinem Willen damit zu wirthschaften, sondern auf uns allein zu sehen und zu togen. Wenn die Frage ist, wem wir und alle das Unsrige zuzusprechen sind, so müssen wir auf unsere Ansprüche Verzicht thun, und wohl bedenken, was Paulus 1 Kor. 4,7 sagt: was hast du aber, o Mensch, das du nicht empfangen hast, so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte. Zum andern ist die Verschwendung Dummheit, weil man die Rechenschaft, die man Gott davon abzulegen schuldig ist, nicht bedenkt. Die Folgen, die aus einer Handlung erwachsen, nicht zu erwägen, sondern unbedachtfam und blindlings darauf zu fallen, wenn sie nur mit einem gegenwärtigen Kitzel unsern ausgearteten Sinnen schmeichelt, heisset das nicht seyn

nen Verstand ab danken, und offenbar dumm handeln? Und machts wohl der Verschwender anders? Gottes Wort versichert uns mit der überzeugendsten Gewißheit, daß er alle auch die heimlichsten und verborgensten Werke vor Gericht bringen wolle, sie mögen gut oder böse seyn: und Petrus lehrt uns aufs nachdrücklichste 1 Petr. 4 im 5ten und folgenden Versen, welches diejenigen sind, die da einst werden Rechenschaft geben müssen dem, der bereit ist, zu richten die Lebendigen und Todten. Oder ist das vielmehr Klugheit, diese künftige Rechenschaft abzuleugnen, die uns doch schon unser eigenes Gewissen prediget? Es kan seyn, daß viele die warnende Stimme dieses Predigers nicht mehr hören, daß es bey vielen von den tobenden Leidenschaften übertäubet schweigt. Aber wird es immer schweigen? Warum erschrecken wir? warum überfällt uns Furcht und Zittern, wenn die letzte Stunde schlägt? Warum vernehmen wir nun die Stimme desselben: thue Rechnung von deinem Haushalten! Und dann wollen wir diese wichtige Rechnung in den letzten Minuten noch zur Richtigkeit bringen, wenn es zu späte ist? Diese Rechenschaft, die die Güte, Weisheit, Gerechtigkeit und Unwissenheit Gottes, vor der wir nichts verrechnen können, doch so nothwendig macht, zu vergessen, ist wahre Einfalt und Dummheit. Die Verschwendung ist aber auch noch unser eigener Schade, und desto toller ist's, daß wir ihr anhängen, und ihr weiter anzuhängen nicht schon längst verschworen haben: denn Folgen, die eben so betrübt als unglücklich sind, schleichen ihr nach zuerst im Leiblichen, da die Verschwendung des zeitlichen Lebens nichts anders, als Krankheiten nach sich ziehet, häufigere Krankheiten, als man gemeinlich denkt, und diese rufen den Tod vor der Zeit herbey. O wie mancher blühet vor zehen, vor zwanzig Jahren, wie eine Rose, und nun, ohne daß er eben veraltet ist, bedeckt sein Gesicht die bleiche Farbe des Todes, mager und ausgezehrt und reichend schleichet er als der abgelebteste Greis herum. Kaum höret ein beschwerlicher Zufall auf, so kehrt ein anderer wieder ein, und Unruhen, und Beängstigungen des Gemüths, Unzufriedenheit, Mißvergnügen, tiefe Schwerwüth tödten alle unsere Freuden als grausame Henker, und stossen

stossen alle Stützen unseres Wohlergehens, das wir noch lange hätten genießen können, um, und zeigen uns nichts weiter als ein fürchterliches Grab, das uns tausendmal fürchterlicher ist dadurch, daß wir es uns selbst durch unsere Ausschweifungen vor der Zeit geöffnet haben. So handelt der Verschwender seines zeitlichen Lebens gegen sich selbst als der ärgste Feind, arbeitet an seinem eigenen Verderben, und zerhauet den Faden seines Lebens, das ihm eine gütige Vorsicht länger zugebracht hatte. Verschwendet man sein zeitliches Vermögen, so lehret uns der ungerechte Haushalter im Evangelio die traurigen Folgen, die dieses nach sich zieht. Man sollte zwar glauben, diejenigen, die von dem Verschwender gezogen und genossen hätten, würden dieselben verhüten: aber leider das sind Freunde, die ihm hintergehen, und ergebene Diener, so lange er durchzubringen hatte; aber hört dieses auf, so gleich entfernt sich vermöge der Gemüthsbeschaffenheit solcher Leute der Freund, und ihre ganze Dienerschaft nimt ihr Ende. Vielleicht denkt der Verschwender: o so weit muß mans nicht kommen lassen, merkt man Schaden, so schränkt man sich ein. Auf diesen gefährlichen Versuch lasse mans ja nicht ankommen: denn je länger man der Verschwendung nachhängt, desto mehr wird man darin verstrickt, dergestalt, daß sie uns zu mächtig wird, und wir mit jedem Tage schwächer, ihr Widerstand zu thun. Sie greift wie eine vom Winde angeflamte Feuersbrunst immer weiter um sich, und verzehret eins nach dem andern, und endlich gehts uns gewiß wie dem Haushalter, nemlich man wird zur Arbeit unfähig und ungeschickt. Graben, heist es alsdenn, mag, oder noch besser vermag ich nicht! Es kan nicht anders kommen; denn das Vermögen des Verschwenders ist fort, seine Gesundheit, seine besten Kräfte hat er dabey zu gesetzt, sein Kummer und anhaltende Traurigkeit entkräften ihn immer mehr und mehr, und wenn Noth und Elend noch stärker hereinbrechen: so wird man wohl gar ein Betler, und besucht die Thüren derer, die nunmehr in unsern Häusern wohnen, und derer, die sich unsere Verschwendung zu nutze machten; und diese, die sonst vor uns aufflogen, versagen uns den Eintritt, ja endlich weist man uns wohl gar mit harten Antworten weiter. Ein grosser Haufe von Bet-

lern, wenn er aufrichtig redet, klagt sich oft selbst zu seiner Schande wegen der ehemaligen Verschwendung an, wenn man sie unvermerkt darauf führet, oder auch wohl noch jetzt zeigen sie sich bey aller ihrer Armuth als Verschwender durch die unnütze Anwendung der empfangenen Almosen: denn dieses lehret uns die tägliche Erfahrung. Ist aber der Verschwender noch nicht so tief vor dem Wohlstande gefallen, kan er sich nicht entschliessen, den niederträchtigen Beruf eines Bettlers zu erwählen, und schämt er sich dazu: so wird er wie der Haushalter im Evangelio ein Betrüger. Er verschafft sich seinen Unterhalt durch die ungerechtesten Mittel, er verheimlicht die nach und nach bey ihm zunehmende Armuth, borgt und bezahlt nicht, lebt von anderer Leute Schweiß und Arbeit, schwächt den guten Glauben diese freundschaftliche Stütze der menschlichen Gesellschaft, und durch seine Betrügereyen zwinget er diejenigen, die er hinterging, sich in Grausame und Unbarmherzige auch gegen andere zu verwandeln. Und was ziehet er sich selbst dadurch zu? Nichts als Qual und Angst, und scharfe Ahndungen seines Betruges. Doch die Verschwendung ist auch noch unser Schade im Geistlichen, und was unserm unsterblichen Geiste Schaden zufüget, das ist ein viel grösseres Uebel, als alles nur mögliche Elend und aller Jammer der uns im Leiblichen trifft: denn dadurch wird unsere unendliche Wohlfarth zernichtet, und eine mit Qualen angefüllte Ewigkeit nimt uns auf ohne Trost, ohne Hoffnung. Die Verschwendung ist unser Schade im Geistlichen erstlich in so ferne, weil bey der Verschwendung des Lebens die Vorbereitung auf jenes bessere zweyte Leben unterbleibet. Unsere Seele, und ihr ewiges Leben in der Gemeinschaft Gottes, die uns immer in unsern Gedanken beschäftigen solte, fällt bey dieser Verschwendung uns selten, ja fast gar nicht ein: man ist schon durch die Vergnügungen der Sinne gar zu sehr zerstreuet und verwöhnet worden, wir verlangen nur Dinge, die unser Gefühl, unsere Augen und unsere Ohren belustigen; aber die arme Seele hat weder Klang, noch Farbe, noch Geschmack, und also wird sie unterdrückt und vergessen. Und gesetzt es giengen solchen Lasterhaften endlich auch noch die Augen über ihrer Verschwendung auf: so wollen sie Gott noch den letzten und

ente

entkräfteten Nest ihres auf eine unverantwortliche Weise vernutzten Lebens zum Opfer darbringen; und gemeinlich wird durch ihren Gram und Unruhe, mancherley Trübsale und oft Verzweiflung diese Früchte ihrer liederlichen Haushaltung ihre späte Buße vereitelt. Der andere Schade, den wir als Schlemmer und Durchbringer uns im Geistlichen zuziehen, ist dieser, daß wir durch die Verschwendung unseres zeitlichen Vermögens uns der künftigen, schätzbareren und unvergänglichen Güter ganz unwürdig machen. Verfahren wir doch auch nicht anders: denn werden wir wohl dem Knecht, der uns in geringen Dingen nicht treu dienet, etwas größeres anvertrauen? Und wir, die wir mit Gütern, die uns nur auf eine Zeitlang geliehen sind, und die wir bald wieder an andere abtreten müssen, so schlecht wirthschaften, wolten von Gott verlangen, daß er uns die wahren Güter der Ewigkeit gebe, Güter, die unser Eigenthum seyn, und nicht wieder von uns genommen werden sollen. Fern sey dieses von einem alweisen Gott, daß er Verschwendern die Schätze seiner seligmachenden Gnade überlassen sollte: denn da sie in Kleinigkeiten gegen Gott untreu handeln, so thun sie es unstreitig auch in größern Dingen; es fließet beydes aus der allgemeinen Beschaffenheit ihres Herzens. Dis ist unsere Betrachtung über das Laster der Verschwendung. Wir sind von Gott mit mancherley Gütern beehret! Sind wir Herren darüber? Nein, meine Freunde, sondern blosser Haushalter, und dieses lasset uns nie vergessen. Wir stehn in Gottes Solde: denn wir haben von ihm unser Daseyn, unser Leben, unser ganzes Vermögen, er ist unser Oberherr, und wir sind ihn zu fürchten schuldig, und verpflichtet seinen Befehlen nachzuleben. Noch mehr, seine freundschaftlichen Befehle, die er uns seinen Haushaltern gab, haben unsere Glückseligkeit zum Entzwecke: denn wir mögen ihnen nun folgen oder ungehorsam seyn, Gottes Seligkeit wird dadurch weder gemindert, noch vergrößert, noch aufgehoben. Verschwenden wir das, was uns Gott anvertrauete, um klug und weislich damit zu wirthschaften: so fürchten wir Gott nicht, und legen dadurch den Grund zu unserm eigenen Unglück, wir verderben uns dieses Leben, und verwandeln es uns in eine schauervolle Hölle. Ruft der Tod

uns

16 J. F. Gröbens Predigt über die Verschwendung.

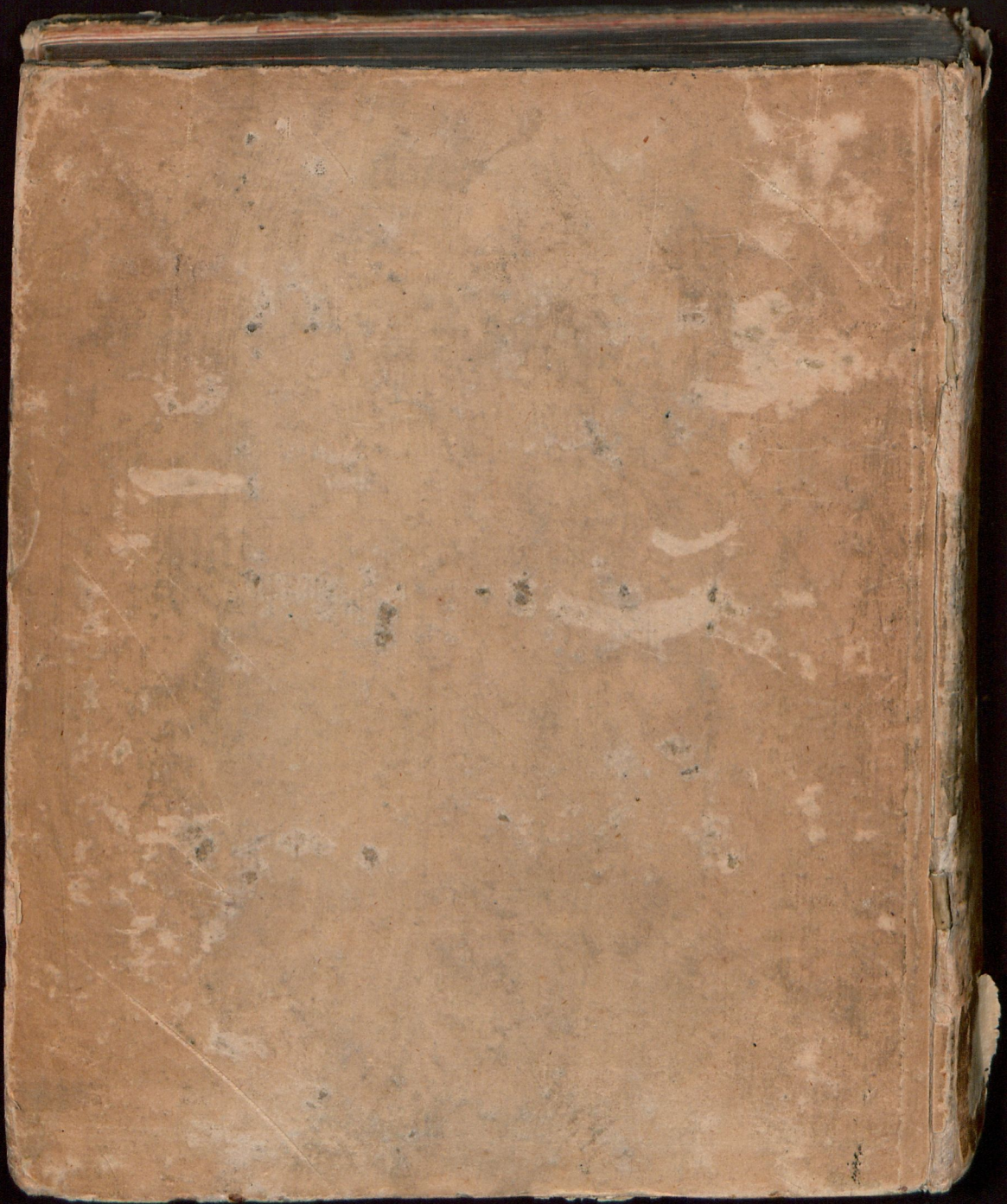
uns einst ab, gebietet er uns, unser Haus zu bestellen, und hören wir denn auf, Haushalter zu seyn: so haben wir nichts weiter zu hoffen, als unsere Darstellung vor einem gerechten Richterstuhl, und wir werden wahrlich bey der Ablegung unserer Rechnung schlecht bestehen. Wenn einst der letzte Tag dieser Welt hereinbricht, wenn eine allmächtige Stimme uns aus den Gräbern hervorrufft, und wir sehen alsdenn nichts weiter, als unsere Laster, von welchen wir starren: o wehe uns alsdenn! Den Fluch unseres unerbitlichen Richters müssen wir aus seinem zornigen Munde hören, uns von ihm plötzlich trennen, und nie seiner genießen, nie seine von uns verachtete Seligkeit sehen, nie auch nur einen Tropfen derselben schmecken. Doch dieser Auftritt ist zu schreckhaft für uns, als daß wir ihn zu erfahren wünschen. Wir wehlen das Bessere, wir wollen Gott stets vor Augen und im Herzen haben, diese Welt brauchen, ohne sie zu mißbrauchen, und alle Güter, die wir seiner unendlich gütigen Hand zu verdanken haben, demüthigst verehren, klug und treulich und nach seinem Wohlgefallen damit wirthschaften. Wie wird er uns dann segnen, segnen mit zeitlichen, noch weit reichlicher aber segnen mit ewigen Gütern, wenn er siehet, daß wir treu umgehen mit den irdischen Schätzen, die er uns gab als einen Versuch, ob wir klug haushalten könnten, und um unsern Geschmack zu probieren. Und jener Tag des Gerichts ist uns dann ein Tag der Borne, da er uns mit seinem Beyfall und mit seinem Gnadenlohn krönen, und uns eingehen lassen wird in das Reich seiner ewigen Freude. Amen. Noch jetzt ist es Zeit, himmlischer Vater, allen Strafen einer unordentlichen Wirthschaft zu entgehen, denen vielleicht viele unter uns sehr nahe sind. Laß uns deshalb oft die Frage an uns thun: was ist's, daß ich noch zu leben habe? Das wird uns klug haushalten lehren. Noch jetzt wollen wir uns also in wahrer Busse vor dir demüthigen, und zu den Verdiensten unseres Jesu unsere Zuflucht aufs schleunigste nehmen, um nicht in ein strenges Gericht zu kommen: denn einst ist es zu spät, wenn wir von der Erde wiedergeböhren nicht mehr so glücklich sind, noch einmal zu sterben. Amen.

F. 6118

8

110







6 7

Predigt
über die
Verschwendung

vor dem
hochfürstl. Anhaltbernburgischem Regimente,
am neunten Sontage
nach dem Fest der heil. Dreieinigkeit 1774
gehalten

von
Johann Friederich Gröbe.



H A L L E,
bei Johann Gottfried Trampe.